

# Gilmer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Bresernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — An k ü n d i g u n g e n nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegen. — Bezugspreis: Vierteljährig K 18.—, halbjährig K 36.—, ganzjährig K 72.—. Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 70 Heller.

Nummer 11

Gilli, Donnerstag den 12. Februar 1920

2. [45.] Jahrgang

## Chaos.

Die Gefahr einer Katastrophe, die alles niederreißt, was in Jahrhunderten menschlicher Arbeit geschaffen wurde, wächst mit jedem Tage. Sieht man das Gespenst nicht, das riesengroß im Osten sich erhebt und mit seinen blutleeren Armen ins Herz Europas greift? Der russische Bolschewismus ist siegreich geblieben und beherrscht ein Reich, das selbst in seiner Zertrümmerung noch gewaltig und machtvoll ist; aber der Bolschewismus in diesem Teil der Welt kann nur leben und dauern, wenn seine Ideen sich ausbreiten und die ganze Menschheit erobern.

Lenin hat vor kurzem die bevorstehende Aufriechtung von Räte-Diktaturen in Paris, London und Washington verkündet. Ein Hirngespinnst? Prahlerei und Größenwahn? Wer weiß es! Polen und Rumänien bilden die Schutzwehr Europas gegen den Einbruch der roten Truppen ins mittlere Europa. Aber ihnen steht die gesamte Macht der bolschewistischen Heeresmassen gegenüber und für den Frühling ist, heißt es, die große Offensive angesetzt, als deren Ziel die Einführung des russischen Kommunismus in Deutschland und dem ehemaligen Oesterreich-Ungarn bezeichnet wird. Dann soll es weiter gehen, weiter nach Westen und übers Meer.

Glaubt man nicht die ersten Vorzeichen der werdenden Dinge zu sehen, wenn man nach Deutschland blickt? Nicht, daß in Berlin die Revolution im Bürgerkrieg sich entlud, ist bedenklich, sondern die Erkenntnis, daß die breiten Massen eines Volkes, welches ehedem die Idee der Ordnung zu repräsentieren schien, mit einem Male vom Geist des Aufwuhrs und der Zerstörungssucht erfüllt sind. Woher das kommt, mögen sich Clemenceau und Lloyd George

und vor allem Wilson erklären, aber die Tatsache steht fest und hat eine tragische, düstere, verhängnisvolle Bedeutung. Der Friedenszustand ist eingetreten und Deutschland könnte anfangen, an seiner Gesundung zu arbeiten; statt dessen arbeitet es an seiner Vernichtung. Das ist ein Symptom, dessen Ernst man in London, Paris und Washington nicht zu begreifen scheint, das man in seiner ganzen Wucht vielleicht erst erfassen wird, wenn die Krankheit unheilbar geworden ist, die es ankündigt. Die Aerzte stehen noch immer da und finden die richtige Diagnose nicht, begreifen nicht, daß der Krankheitsherd in jenem schmachlichen Frieden von Versailles liegt, der vor einem Monat in Kraft getreten ist. Gibt ihnen der Umstand, daß die Revolten in ganz Deutschland sofort nach der feierlichen Ratifizierung ausbrachen, nicht zu denken? Nein, sie denken nicht. Der Sieg hat sie blind und taub gemacht und ihren Sinn verhärtet.

Wir alle spüren es am eigenen Leibe, daß die großen Herren, die Vorsehung zu spielen sich unterfangen, nichts sind als kleine Menschen, daß keine Spur fruchtbarer Gedanken, weiser Voraussicht, ernstesten Willens in ihnen ist. Die Zeit hätte eines Staatsmannes von besonderen Maßen bedurft und sie wußte nichts Besseres zu schaffen als einen Wilson. Wer lacht da nicht? Mitteleuropa wurde mit der Hacke zugehauen, als wäre es Urland im wilden Westen Amerikas, anstatt es mit den feinsten Instrumenten der Jahrtausende alten politischen Kunst Europas zurecht zu brecheln. Die Wirkungen sieht man: Mitteleuropa ist durch und durch zerrüttet, mit Konfliktstoffen bis zum Bersten angefüllt, ist eine Fortsetzung des Südstens nach Norden und Westen geworden. Der alte, greisenhaft starrsinnige Clemenceau hatte nichts im Kopse als die Sucht,

Deutschland zu verkleinern und zu schwächen, er lebt im Triumph, daß sein Werk gelungen ist, und wird verschwinden, ehe er dessen Zusammenbruch sieht. Europa aber wird, wer weiß wie lange noch leiden unter dem Fluche, den man darauf geladen hat, indem man den Haß und die Unfähigkeit zusammenwirken ließ. Sache der Entente wäre es zu retten, was noch zu retten ist, und das Gespenst des Bolschewismus zu bannen, das seine Arme immer fester um ganz Mitteleuropa schlingt. Gelingt dies nicht, — und man kann darüber keineswegs beruhigt sein, — so ist der neue Krieg, der Welt-Bolschewismus, das Chaos da. Kein redlicher Mensch kann wünschen, daß es so komme; immerhin wäre es interessant zu beobachten, ob Wilsons Gesicht noch länger werden kann als es von Natur aus ist, wenn er dann sein Werk betrachtet.

## Kriegsmoral.

Unter diesem Titel brachte die Marburger Zeitung vom 5. Februar einen Beitragsaufsatz, der von unserem Gesichtspunkte aus eine Fortsetzung verlangt. Es wird da von der Unterdrückung der nicht-deutschen Völker im alten Oesterreich gesprochen; es sei ein Wortbruch an ihnen begangen worden, weil die im Gesehe und in offiziellen Erklärungen zugesicherte Gleichberechtigung nicht eingehalten wurde. Das Bestreben nach Aenderung dieser Zustände sei als Hochverraterei angeprangert und behandelt worden. Auf diese Weise sei unter den Völkern der Monarchie ein glühender Haß gezüchtet worden. Dieser Haß werde erst abflauen, wenn die Nationen, die sich befehdeten und die nun zum Nebeneinanderleben gezwungen sind, ihre Fehler eingesehen haben.

Diesen Ausführungen des zitierten Blattes

## Die Rabitzwand.

„Also wie geht's dir, glänzend, was?“  
Diese rhetorische Frage an meinen Freund Emil war eine Gemeinheit. Wie die meisten derartigen Fragen. Er war vor sechs Wochen überfieberelt.  
„Danke. Es war schrecklich — aber jetzt geht's.“  
„Du hast also wirklich ein möbliertes Zimmer gefunden, mit Schreibtisch, Diwan, Bücherregal, Kachelofen — soweit du's suchtest?“ Mir kam vor, ich hätte ebensozue fragen können, ob er auf dem Ringplatz ein Küpferd geschossen oder im Botitschbach einen Alligator geangelt hätte.  
„Ja — schließlich . . . das heißt. Ein paar Nächte saß ich auf Bahnhöfen. Dann bekam ich ein Zimmer mit Ofen —“  
„Und Bett —“  
„Ja, — aber in dem lag schon einer. Ich hatte ein Anrecht auf die Hälfte, aber der Kerl lag in der Mitte — nun teile du mal. Und unappetitlich war er auch. Dann hatte ich ein Zimmerchen in der vierten Etage, Seitenstraße der —“  
„Nicht ganz Zentrum?“  
„Nein. Aber ohne Ofen. Auch der Schlüssel fehlte. Und als mir meine Handtasche gestohlen war . . . Na, ich zog dann in die Nähe des Hauptplatzes. — Das heißt, als ich eingezogen war, war es eigentlich ein Spielklub. Ich war nur der Konzessionsgast. Die ganze Nacht Betrieb. Als am dritten Tag die Polizei kam — das heißt, sie kam um halb drei nachts — holten mich die Kerle aus dem Bett —“  
„Die Polizisten —?“

„Ne, die Spieler. Im Nachthemd zerrten sie mich in den Salon — ich sollte dem Kommissär a l o c u l o s demonstrieren, daß hier wirklich genächtigt würde.“  
„Da mußt du wohl noch mit auf die Wache?“  
„Ne, ne — es war gottlob falsche Polizei — Gauner, verstehst du. Sie haben mir nur, während ich im Salon im Hemde fror, die Briestafel aus dem Nachttisch konfisziert.“  
„Da bist du dann ausgezogen?“  
„Ja, nachdem ich mich angezogen hatte, sofort. Und, du, also da hatt' ich Glück. In einer Pension war gerade eine alte Dame irrsinnig geworden. Sie bildete sich ein, sie wäre die „Baluta“ und stürzte in einemfort von hohen Bergen herunter. So wurde ein Zimmer frei. Mit roten Plüschmöbeln. Ich kann Plüsch nicht ausstehen und Rot — hm, meine Lieblingsfarbe ist auch nicht mehr. Ein Diwan ist nicht drin, aber sechs Stühle. So viele brauch' ich gar nicht. Das Bett ist wohl eigentlich für ein Kind gedacht, aber wenn man die Knie etwas an den Leib zieht . . . Und das tut man gern, denn vom Fenster her kommt's kühl . . . es ist etwas undicht. Aber das ist vielleicht ganz gut — es riecht nämlich so sonderbar in dem Zimmer. Ich weiß nicht, ist es der Teppich — oder hat die alte Dame chemische Experimente gemacht — jedenfalls . . . Aber das Schlimmste war doch, daß da eine Dame neben mir wohnte —“  
„Eine Dame? Du bist doch sonst nicht so.“  
„Nein, ich war auch diesmal nicht so. Aber sie — war so.“  
„Ist sie hübsch, jung —?“  
„Ich möchte mich da des Urteils enthalten —“

weil . . . aber das nachher. Ich sah sie zunächst flüchtig auf dem Korridor. Sie trug einen moosgrünen Schlafrock und offene Haare, dazu eine Brille. Ich weiß nicht, eine Brille steht nicht gut zu offenen Haaren. Aber trotz der Brille überfah sie meinen höflichen Gruß. Sie war böse auf mich.“  
„Gabst du ihr denn Anlaß?“  
„Ja, es scheint so. Die alte Dame, die vor mir da wohnte, muß sie als Nachbarin verhöhnt haben. Jedenfalls am dritten Tage ließ sie mir sagen — alles durch Pauline, das Mädchen, das solche Sachen nicht sehr delikate ausdrückt — und sie lacht immer so dumm dazu, die Pauline — also: sie läßt mir sagen; die Wand zwischen uns sei nur eine Rabitzwand, ich wünsche mich so geräuschvoll. Nun ja, man drückt den Schwamm aus, nicht wahr — man schaudert auch mal unter dem kalten Wasser — brr! oder so. — Die alte Dame vor mir scheint sich überhaupt nicht gewaschen zu haben.“  
„Vielleicht kommt daher der seltsame Geruch . . .?“  
„Möglich. Also ich wasche mich geräuschloser. Einen Tag später läßt sie mir sagen — immer durch Pauline — die Wand zwischen uns sei nur eine Rabitzwand — ich solle gefälligst nicht singen, wenn ich zu Bette gehe. Lieber Gott, ich war in der Oper und mag — ganz leise — gesummt haben: „La donna è mobile . . .“ Also, das hab' ich dann auch gelassen. Zwei Tage später feiert mich Pauline an: Die Dame nebenan ließe mir sagen: die Wand zwischen uns sei nur eine Rabitzwand. Ich möchte gefälligst die Türen meiner Kommode öfen, die quieksten. Das war nun eigentlich mein Nachtschränken. Und das Quiekfen

wäre anzufügen, daß die Konsequenz solcher Erfahrung und Denkweise auf Seiten der Slowenen sein müßte, die Versprechungen von der Gleichberechtigung der Nationen jetzt ihrerseits einzuhalten. Die Deutschen erheben keine andere Forderung als die, daß Unrecht und Bedrückung von ihnen genommen werde, damit sie sich nicht nur als gleichwertige Mitglieder des Staates fühlen und bewegen können, sondern damit sie in gleicher Freiheit wie ihre slowenischen Mitbürger auch wirtschaftliche und kulturelle Arbeit für den Staat leisten können. Wenn Fehler begangen wurden, so berechtigt das niemand, neue Fehler zu begehen, neues Unrecht aufzuhäufen.

Als Fortsetzung des oben erwähnten Aufsatzes schreiben wir deshalb den Wunsch nieder, daß die vielen Slowenen, welche keine Bedrückung der andernationalen Minderheit wollen, welche im besonderen die Art und Arbeit der Deutschen ehrlich schätzen, dem einen und dem anderen, der im Banne der überlieferten Pöphose gegen uns zum Schlage ansholt, kräftig in den Arm fallen mögen.

## Die wirtschaftlichen Folgen des Friedens.

(Fortsetzung und Schluß.)

Das Buch Keynes' ist jedenfalls sachlich und politisch eine der interessantesten und wertvollsten Erscheinungen der letzten Zeit. Eine andere Frage ist natürlich, wie weit seine Wirkung gehen wird. Es gibt ja in England gewiß große, wenn auch heute noch nicht sehr einflussreiche Schichten, die viele Forderungen Keynes' nicht nur sympathisch begrüßen, sondern sie unter Umständen auch zum Gegenstand ihrer politischen Forderungen machen werden. Ein Fingerzeig in dieser Richtung liegt in dem vor einiger Zeit auf einer Versammlung der „Internationale“ in Brüssel, die unter Vorsitz Hendersons stattfand, gefaßten Beschluß, in den einige der wichtigsten Abänderungsvorschläge Keynes' entweder unverändert oder nur wenig verändert aufgenommen worden sind\*). Allerdinge hängt der Erfolg wesentlich davon ab, ob in absehbarer Zeit in England Neuwahlen sein werden und ob es bei diesen der Arbeiterpartei gelingen wird, zu einem

\* In einer vorläufigen Anzeige sagt die „Nation“ in ihrer Nummer vom 12. Dezember 1919: Das Buch ist ein Donnererschlag. Es ist der erste Schuß in dem Krieg, den die Intellektuellen gegen die Staatsmänner in dem Moment eröffnet haben, als sie erkannten, was für eine Mißgeburt der Friedensvertrag sei.

war nur ganz leise und schließlich — also so oft quiekst doch so was nicht. Da ich kein Del frische, verschaffe ich mir Butter. Zum Essen war sie mir immer noch zu teuer; aber um das quiekende Nachschranken zu schmieren. . . Man tut, was man kann. Wieder einen Tag später verläßt mir Pauline den Morgenkaffee durch die Bestellung: die Dame nebenan beschwerte sich, daß ich so lange Licht brenne. Durch die Ritzen unserer Verbindungstür fälle Licht auf ihr Bett. Sie könne bei Licht nicht einschlafen. Ich kann nun wieder nicht einschlafen, ehe ich im Bett noch ein bißchen gelesen habe. Nun mußte ich mir zehne das Licht ausdrehen. Verbrachte demgemäß mehrere schlaflose Nächte. Die Folge? Die Dame nebenan ließ mir durch Pauline sagen: die Wand zwischen uns sei nur eine Rabitzwand. Wenn ich mich so im Bett herumwerfe und stöhnen müsse, sei ich krank. Und Kranke gehören ins Spital.“

„Und da bist du schließlich ausgezogen?“

„Ja, das sagst du so? Bieh du mal jetzt um! Hast du ein Zimmer, dann hast du keine Heizung. Hast du Kohlen, dann hast du kein Zimmer. Hast du Kohlen und ein Zimmer, dann kriegst du keine Fuhr. Kriegst du eine Fuhr, dann sind's Gauner. Nein, nein — da hab' ich schon lieber das andere gemacht.“

„Was denn?“

„Ich hab' sie vorige Woche geheiratet.“

„Die Dame von nebenan —?“

„Ja. Nun geniert die Rabitzwand nicht weiter.“

ausschlaggebenden politischen Machtfaktor zu werden. Die Ergebnisse der in den letzten Wochen zum englischen Parlament stattgehabten Nachwahlen geben zu übertriebenen Hoffnungen keinen Anlaß. Denn wiewohl die Stimmen der Arbeiterpartei überall gewachsen sind, gelang es ihr doch kaum, einen Sieg zu erzielen und gegenüber der glänzend organisierten offiziellen Wahlmaschine aufzukommen. Keynes selbst drückt sich an mehr als einer Stelle seines Buches, ohne auf taktisch-politische Erwägungen einzugehen, sehr resigniert aus. Er weist immer wieder darauf hin, daß die Friedenskonferenz ihre eigentliche Aufgabe, die wirtschaftliche und finanzielle Organisation Europas neu aufzubauen, nicht nur nicht gelöst, sondern überhaupt nicht erkannt hat. Auch auf den Einfluß der Öffentlichkeit und der großen Massen der Bevölkerung große Hoffnungen zu setzen, sei vielleicht noch verfrüht. „Nie, so lange wir uns erinnern können“, mit diesen Worten schließt er sein Buch, „hat das Gemeinschaftsgefühl in der Seele des Menschen einen so geringen Raum eingenommen wie heute. Die wahre Stimme der neuen Generation hat noch nicht gesprochen und ihre Ueberzeugungen sind noch nicht zum Ausdruck gelangt. Daß sich aber diese Ueberzeugung bald forme, in dieser Hoffnung schließe ich dieses Buch.“

## Politische Rundschau.

### Inland.

#### Die Antwort der Entente.

England, Frankreich und Italien haben unserer Regierung den Wortlaut des Londoner Vertrages mitgeteilt. Sie beharren im allgemeinen auf der Annahme der von ihnen beschlossenen Lösung der Adriafrage, sind aber bereit, einzelne Punkte ihrer Forderung zum Vorteil Jugoslawiens abzuändern.

#### Gegen den Völkerbund.

Joso Jurkovic erklärt im Slovenski Narod, daß die Imperialisten der Entente die Idee des Völkerbundes nur ausgeheckt haben, um ihre Errungenschaften im Weltkrieg gefichert unter Dach und Fach zu bringen. Wie aber soll man, fährt er fort, das Hausieren mit dem Völkerbunde bei uns nennen, denen man das Territorium zuschneidet wie ehemals ein Stück Weinwand? Und eine Nation, die eine solche Operation an sich vornehmen läßt irgendwelchen noch so verlockenden imaginären Völkerbünden zuliebe, ist keine Nation mehr, sondern eine händische, sllavische Masse. Nicht dieser Völkerbund, sondern der stählerne Wille zur Befreiung unseres letzten Stammesgenossen ist das Kulturpostulat und der kategorische Imperativ unseres Volkes.

#### Die neuen Parlamentswahlen.

Dem Kaprej zufolge wird das vorläufige Parlament um den 15. Februar aufgelöst und die Neuwahl Anfang Mai vorgenommen werden. Das aktive Wahlrecht erhält jeder männliche Staatsbürger vom 21. Lebensjahr an, über das Frauenwahlrecht ist die Entscheidung noch nicht gefallen. Ebenso ist der Antrag, daß in den Wahlkreisen jede Kandidatenliste eine bestimmte Anzahl von Wahlwerbemitteln Mittelschul- bzw. Hochschulbildung zu umfassen habe, noch nicht erledigt. Von den Städtemandaten entfallen auf Belgrad 5, Agram 4 und Laibach 3 Sitze. Das übrige Reich wird in größere Wahlkreise eingeteilt, in welchen 5 bis 10 Abgeordnete zu wählen sein werden. Das Verhältniswahlrecht wird durchwegs eingeführt und nach dem System des Belgiers Viktor d'Hondt zur Anwendung gelangen.

#### Nationaler Kataster.

Für uns Deutsche, schreibt das Deutsche Volksblatt in Neusag zu den bevorstehenden Wahlen, ergibt sich ganz von selbst die Forderung, daß wir auf Grund eines anzulegenden nationalen Katasters das Wahlrecht ausüben und in allen Vertretungskörpern so viele Mandate erhalten, als der Seelenzahl der deutschen Bevölkerung entspricht. Nur die Aufstellung einer solchen nationalen Wahlkurve vermag den Minderheitenschutz zu gewährleisten, der ja von allen berufenen Stellen als eine der großen Errungenschaften unserer Zeit in allen Tonarten gepriesen wird. Die willkürliche Aufstellung der Bevölkerung in Wahlkreise verurteilt die nationalen Minderheiten zu ewiger Ohnmacht und öffnet allen Wahluntrieben Tür und Tor. Keine Vermischung

der Nationalitäten, sondern Ausschaltung aller nationalen Reibungsflächen bei den Wahlen, und die deutsche Bevölkerung wird den Beweis erbringen, daß sie überall, auch als nationale Minderheit, ein in Wahrheit staatsbehaltendes Element ist. Nur nationale Kurienwahlen werden die Regierung und das Parlament über die Wünsche und Bestrebungen der deutschen Bevölkerung aufklären können; solche Wahlen werden aber auch die Deutschen, selbst wo sie in der Minderheit sind, moralisch verpflichten, ihr Bestes, ihr Alles einzusetzen für das Wohl der Gemeinschaft.

Wo die Deutschen jedoch in der Mehrheit sind, da gebührt ihnen auch die führende Stellung. Es ist doch ein auf die Dauer unhaltbarer Zustand, daß etwa in einer Gemeinde, die zu fünf Sechsteln deutsch ist, die Führung der Gemeindegeschäfte in den Händen der Minderheit liegt. Solche „Gemeindevertretungen“ sind aber heute gar nicht selten; sie sind ein Hohn auf jedes Rechtslichkeitsgefühl und können nur zur Verbitterung, zur Entzweiung führen, die zerstört, aber nicht aufbaut.

## Ausland.

### Zur Auslieferungsfrage.

Die Pariser Konferenz verlangt von Deutschland auf Grund des Friedensvertrages die Auslieferung von 890 deutschen Staatsbürgern, welche wegen ihrer Schuld am Kriegsausbruch und an der Art der Kriegführung vor ein Entente-Gericht gestellt werden sollen. Diese Forderung geht angeblich nur von Frankreich und England aus, während Amerika, Italien und Japan daran nicht beteiligt sind. In der deutschen Volksseele herrscht über dieses Begehren Ingrimm und Empörung.

### Der Staatswechsel des Gultschiner Ländchens.

Zusolge des Friedensvertrages von Versailles hat Deutschland das in Preussisch-Schlesien gelegene Gultschiner Ländchen mit 50000 Deutschen an die tschechoslowakische Republik abzutreten. Vor kurzem ist eine slowakisch-mährische Division in dieses Gebiet einmarschiert und hat im Namen des neuen Staates von dem Jahrhundertalten preussisch-deutschen Boden Besitz ergriffen. Aus diesem Anlasse schreibt die in Prag erscheinende deutsche Zeitung „Bohemia“ u. a.: Wenn etwas diese schweren Tage der fünfzigtausend neuen „Subeten-Deutschen“ erhellen kann, so ist es das Bemühen, daß in dem neuen Staate, dem sie nunmehr angehören werden, vierhalb Millionen Volksgenossen leben, die sie mit den herzlichsten Gefühlen empfangen. Das deutsche Volk in der Tschechoslowakei reicht ihnen die Bruderhand und wird ihnen im Reichtum um die Behauptung ihrer nationalen Existenz getreulich beistehen. Es wird jede nationale Entrechtung oder Unterdrückung dieser neuen Subetendeutschen als seine eigene empfinden. Das Selbstbestimmungsrecht ist den Deutschen in diesem Staate verloren gegangen; dafür fordern sie um so energischer und nachhaltiger ihr Selbsterhaltungrecht ein. Nunmehr wachsen ihnen fünfzigtausend neue Streiter zu. Die deutsche Kulturgemeinschaft in der tschechoslowakischen Republik wird um neununddreißig Gemeinden reicher, stärker und gefestigter. Darum haben unsere neuen Landolente keinen Grund zu verzweifeln. Das unerbittliche Schicksal reiht sie vom deutschen Mutterland weg; aber sie werden nicht verloren gehen in der slowischen Ostmark, sie werden Anschluß finden an ein neues Deutschland. In einigen Tagen rückt die slowakisch-mährische Division in Gultschin ein; mit ihr die Herzen der Subetendeutschen.

### Die Krise im tschechischen Klerus.

Der böhmisch-mährische Episkopat hat einen Hirtenbrief an den ihm unterstellten Klerus herausgegeben, in welchem der Gesamt- oder Landesverband der (separatistischen) tschechischen Geistlichkeit als aufgehoben erklärt wird. Gegen die Priester, heißt es im Hirtenbrief weiter, die sich durch Abschluß einer Ehe oder durch Abfall von der Kirche verfehlt haben, wird nach den kirchlichen Vorschriften vorgegangen werden, falls sie nicht bußfertig zur Kirche und zu ihrem Berufe zurückkehren. Das Verbot der Reformers-Zeitschrift „Pravo naroda“ bleibt in Kraft. Mit dieser Verlautbarung ist der Auftakt zu einem schweren Kampfe in den Reihen des tschechischen Klerus gegeben.

### Siebenbürgisch-sächsische Volkspolitik.

Vor kurzem hielt in Mühlbach (Siebenbürgen) der Stadtpfarrer Dr. Schullerus einen Vortrag, in welchem er die zukünftige Volkspolitik der Siebenbürger Sachsen u. a. mit folgenden Worten kenn-

zeichnet: Der Zusammenschluß der Deutschen Großrumäniens bedeutet eine Kraftquelle, daneben freilich auch einen neuen Aufgabenkreis. Nur durch Erhaltung unserer Eigenart können wir auch im vergrößerten Arbeitsfeld unsere schweren Pflichten erfolgreich erfüllen. Da liegen die vornehmsten Aufgaben der sächsischen Frau: im Hause die sächsische Mundart, das deutsche Gemüt, das christliche Glaubensleben pflegen, darin möge sie heilige Pflichten erfüllen, dadurch in die breiteste Öffentlichkeit wirken.

**Die Deutschen in Bessarabien.**

Einem Aufsatze des „Banater Tagblattes“ über die völkische Organisation der unter rumänischer Oberhoheit lebenden Deutschen entnehmen wir folgende, auf die Deutschen Bessarabiens bezughabenden Ausführungen:

Die bessarabischen Deutschen haben sich in ihrer Gänge — 80.000 bis 100.000 an der Zahl — zu einem deutsch-bessarabischen Verband zusammengeschlossen und können heute als genügend organisiert gelten. Im Willen, um jeden Preis deutsch zu bleiben, sind sie unbedingt einig, ein „weniger deutsch“ oder „mehr deutsch“ kennen sie nicht. Das angeblich tyrannische Russentum hat übrigens seine deutschen Bürger bis zum Kriegsausbruch national frei schalten und walten lassen und man darf sich nicht wundern, wenn ihm der oder jener Kolonist noch Sympathien bewahrt. Von Herkunft sind die bessarabischen Deutschen Bayern, Württemberger und Mecklenburger. Sie machen den Eindruck eines widerstandsfähigen und hervorragend wirtschaftlichen Geschlechtes und erinnern in ihrem Aussehen auffallend an die afrikanischen Buren. Ihre „Kolonien“ — so heißen die deutschen Gemeinwesen — beherbergen ausschließlich Deutsche, in den Städten wohnt der bessarabische Deutsche nicht. Überall gibt es seit jeher deutsche Schulen, die selbst der zaristisch-russische Staat liberal gefördert hatte.

**Friedensschluß zwischen Bulgarien und der Entente.**

Die bulgarische Kammer hat den Friedensvertrag mit der Entente bestätigt.

**Der Vormarsch des Bolschewismus.**

Die bolschewistische Armee in Südrußland hat große Erfolge erzielt. Die Vorbereitungen zur Offensive gegen Polen und Rumänien schreiten fort. Im fernen Osten haben die revolutionären Truppen Wladiwostok genommen.

**Aus Stadt und Land.**

**Todesfälle.** Am 29. Jänner verschied in Laibach Privatier Anton Gnesda, der seinerzeit Mitinhaber des altrenommierten Hotels Elefant in Laibach war. Der Verstorbene — obwohl seines Augenlichtes beraubt — war ein ausgezeichnete Violinspieler, der eine große Zahl von Kompositionen aus dem Gedächtnisse meisterhaft beherrschte. Er trat wiederholt in den Konzerten der Philharmonischen Gesellschaft als Solist auf und spielte u. a. das Bruch'sche Violinconcert mit Orchesterbegleitung. Dem edlen deutschen Manne, in dem sich Herzensgüte und unverwundlicher Humor vereinigten, werden seine zahlreichen Freunde ein weisewolles Gedenken bewahren. — In Klagenfurt ist der gewesene Kaufmann und Gutsbesitzer Herr Heinrich Maurer an der Grippe gestorben. Er lebte bis vor kurzem in Laibach und ist erst vor wenigen Monaten nach Klagenfurt übersiedelt. Herr Maurer gehörte seinerzeit der Direktion der Krainischen Sparkasse als Mitglied an und war zuletzt Vizepräsident dieser Anstalt.

**Jagoball des Cillier Männergesangsvereines.** Wie bereits in der letzten Blattfolge berichtet, veranstaltet der Cillier Männergesangsverein nach langjähriger Pause wieder seinen so mit Recht beliebt gewordenen „Jagoball“. Die Kürze des heurigen Faschings hat den Verein veranlaßt, den „Jagoball“ in die Fastenzeit zu verlegen u. zw. am 28. Februar abzuhalten; derselbe soll alle seine Vorgänger weit überreffen. Die Ausschüsse sind bereits gewählt und haben mit ihrer Tätigkeit begonnen. So viel sei heute schon erwähnt, daß es sich der Ausschuss, der aus lauter bestbewährten Kräften zusammengesetzt ist, zur Aufgabe gemacht hat, die Veranstaltung zu einer glänzenden und an Ueberraschungen ungemein reichen zu gestalten. Die Einladungen an die Gönner und Freunde des Vereines erfolgen in den nächsten Tagen und werden nur auf Namen der Eingeladenen lauten. Die Einladungskarten sind beim Eintritte unbedingt vorzuweisen, nachdem nur Geladenen der Zutritt gestattet

ist. Bei der großen Anzahl der auszugehenden Einladungen kann es möglich sein, daß durch ein Uebersehen eines Jagdfreundes nicht gedacht wurde. Wenn dies geschehen sollte, bittet man, sich in der Kanzlei des Herrn Dr. Fritz Zangger vormerken zu lassen oder sich mittels Korrespondenzkarte an die Vereinsleitung des Cillier Männergesangsvereines zu wenden, worauf die Zusendung der Einladung erfolgt. Bemerkungen wollen wir noch, daß keine kostbaren Kostüme oder Salontolletten, sondern nur einfache Volkstrachten unserer Alpenländer, in den Rahmen eines Jagoballes passend, erwünscht sind. Weitere Berichte über den Verlauf der Vorarbeiten lassen wir noch folgen.

**Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt.**

In Cilli erscheint ein Weltblatt, das so schrecklich eingebildet ist. Es ergeht sich in Selbstlob und behauptet, das beste slowenische Blatt zu sein. Wir wissen nicht, wieso es sich etwas derartiges vorgaukeln kann. Vielleicht deswegen, weil es die Kaufleute verzeißt, wenn es in einem Auslagenfenster eine deutsche Preisbezeichnung sieht, oder deswegen, weil es die gesamte slowenische Öffentlichkeit in Cilli repräsentiert? In jeder Nummer greift es die Cillier Zeitung an, welche unbarmherzig die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse in der Gemeinde und bei anderen Aemtern geißelt und auch unsere übernationalen Kämpen an die Kriegszeit erinnert, wo sie eifrig für die Kriegsanleihen warben, um dadurch vom Militärdienst freizukommen. Wir glauben es, daß ein solches Blatt unseren Volkshelden nicht genehm ist. Wir begrüßen aber jede ehrliche Kritik, komme sie von dieser oder jener Seite. Deshalb soll das Cillier Weltblättchen lieber schweigen. Ein altes Sprichwort sagt nämlich, daß vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt ist. („Naprej“ Nr. 30 vom 7. Februar 1920 über das andere hiesige Blatt.)

**Verloren** wurden: eine schwarzeleberne Geldtasche mit 35 K Inhalt, einer goldenen Damenuhr im Werte von 1000 K und einigen Visitenkarten, lautend auf den Namen Justina Luzicki; ferner eine schwarzeleberne Geldtasche mit 150 K Inhalt und ein Bündel vom Konsumverein Laibach, Filiale Cilli, lautend auf den Namen Ivan Potočnik; und schließlich ein neuer Damenhalbschuh aus weißem Leder im Werte von 200 K.

**Wirtschaft und Verkehr.**

**Die jugoslawische Nationalbank** hat ein Aktienkapital von 50 Millionen Dinar in Gold verschiedener Währung. Sie ist berechtigt, dreimal so viel Noten auszugeben als die Metalldeckung beträgt.

**Die Devisenzentrale** soll umgebildet und auf eine ganz neue Grundlage gestellt werden. Als Chef der Devisenzentrale ist ein bekannter Finanzfachmann, welcher eine Filiale der österreichisch-ungarischen Bank geleitet hatte, in Aussicht genommen. Durch die geplante Umgestaltung soll der unreece Valutahandel eingeschränkt werden.

**Der Austausch der Banknoten** zu 20, 50, 100 und 1000 Kronen gegen die neuen Kronendinar-Banknoten wurde in Altserbien und Montenegro in der Zeit vom 3. bis zum 6. Februar durchgeführt. Die Banknoten zu 10, 2 und 1 Krone werden vorläufig nicht ausgetauscht und behalten bis auf weiteres ihre Zahlungskraft im ganzen Königreich; dagegen haben die dem Austausch unterliegenden Kronen-Banknoten am 6. Februar aufgehört, im ehemaligen serbisch-montenegrinischen Gebiet als gesetzliches Zahlungsmittel zu gelten, können aber bis zum 25. Februar, wo sie ganz außer Kurs gesetzt werden, im privaten Verkehre noch an Zahlungsort gezahlt werden. Wer den Austausch innerhalb der vorgeschriebenen Frist veräußert, verliert jedes Anrecht auf die Einwechslung seiner Banknoten. Die alten Kronen gleichen im Werte den neuen, die alten Dinars den neuen, da die neuen Banknoten auf beiden Valuten im Verhältnis 4 K = 1 Dinar lauten. Auf den Börsen dürfen die alten Kronen bzw. Dinars nicht mehr notiert werden. Der Austausch der Banknoten im ehemaligen österreichisch-ungarischen Gebiete wird in kürzester Zeit vorgenommen werden.

**Einschränkungen im Frachtenverkehr.**

Die Südbahndirektion Laibach verlautbart: a) Im Bereiche Sloweniens: Ohneweiters werden alle Sendungen, welche im Warenverzeichnis angeführt sind, aufgenommen und befördert; nur für die Station Marburg Hauptbahnhof und Marburg Kärntnerbahnhof ist die Frachtaufnahme bis 15. Februar gesperrt. b) Ueber Raun stehen noch an 2000 Lastenwaggons. Ohne Transportbewilligung

dürfen nur Eilgut, Kohle, Ueberstiehlungsfracht, frisches Holz, Eisenbahnverwaltungsgut und Sprengmaterial für Bergwerke und Militärsendungen aufgenommen werden. Zeitweilig werden alle Transportbewilligungen, welche vor 20. Jänner ausgestellt wurden, aufgehoben. Für Bosnien ist über Bosnisch-Brod der ganze Verkehr gesperrt, weil in Brod gegen 1000 Waggons zur Ueberladung stehen. c) Nach Deutschösterreich: Erlaubt sind nur Asoppo- und Volonia-Transporte, weiters die unter den Punkten 1 a) und b), 5, 6 und 33 angeführten Waren des Warenverzeichnisses, außerdem Kohle, Holz, Torf und Benzin. Transportbewilligungen sind ohne Gültigkeit. d) Nach Italien ist die Ausfuhr gestattet mit Ausnahme nach Mailand und Turin.

**Trifailer Kohlenwerksgesellschaft.**

Durch den Friedensvertrag ist das größte alpenländische Kohlenvorkommen der Trifailer Kohlenwerksgesellschaft teils unter jugoslawische, teils unter italienische Herrschaft gekommen. Die Braunkohlenwerke der Gesellschaft in Trifail, Sagor, Prastnigg, Distro, Gottschee und Reichenstein, die teils in Steiermark, teils in Krain liegen, sind jugoslawisch, die Steinkohlenwerke in Carpano-Bines in Friaun italienisch geworden. Ueber die finanziellen Bedingungen dieser Transaktion ist bisher nichts bekannt geworden, insbesondere wurde bisher nicht mitgeteilt, ob und in welchem Verhältnis die italienische Gesellschaft die Goldobligationen der Trifailer übernommen hat, die sich überwiegend in Schweizer Besitz befinden und die für sie unter den bestehenden Valutaverhältnissen eine außerordentlich schwere Belastung bilden. Bei dem spärlichen Kohlenbesitz sowohl Jugoslawiens wie Italiens ist das Vorkommen der Trifailer für beide Staaten von hoher Bedeutung und beide, insbesondere aber Jugoslawien, lassen sich ihre Erschließung und Produktionssteigerung angelegen sein. Die Landesregierung für Slowenen hat der Verwaltung die möglichst baldige Inbetriebsetzung der Werke Reichenberg und Hudajama aufgetragen. Ungeachtet des Umstandes, daß diese Anlagen unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein Vielfaches der hierfür seinerzeit präliminierten Kosten erfordern, hat die Verwaltung, wie sie berichtet, diese Arbeiten im Laufe des verfloffenen Jahres wieder, und zwar derart forciert in Angriff genommen, daß sie erwartet, binnen Jahresfrist mit der Kohlenförderung auf beiden Werken beginnen zu können. Der Bruttogewinn, der sich 1917 um K 355.000 vermindert hatte, ist im letzten Geschäftsjahre um 2,3 Millionen Kronen auf den Rekordbetrag von 9,4 Millionen gestiegen. Auf die Lonne geförderte Kohle entfällt somit ein Bruttogewinn von K 8,57 gegen K 5,92 im Vorjahre und K 3,75 im Jahre 1913, worin allerdings der Gewinn der Zement- und Kalkfabrik enthalten ist, der in den letzten Jahren eine relativ größere Bedeutung erlangt haben dürfte. In den Gehalten und Spesen, die die bedeutende Zunahme um K 475.000 oder mehr als die Hälfte aufzuweisen haben, dürfte auch das Agio auf die Goldprioritäten, soweit die Kupons und Titres ausbezahlt werden (was nur zum kleinen Teil der Fall war), verrechnet sein, wogegen die gesondert ausgewiesenen Zinsen und Spesen der Prioritätsanleihen zum tilgungsplanmäßigen Nominalbetrag al pari eingestellt sind. Die sonstigen Passivposten haben sich mit der wachsenden Bankschuld gegen das Vorjahr mehr als verdoppelt und haben wieder den höchsten Stand seit der zum Abbau der übermäßigen Verschuldung durchgeführten Kapitalverdoppelung im Jahre 1913 erreicht, obwohl erst 1917 wieder eine beträchtliche Kapitalerhöhung vorgenommen worden war. Die sozialpolitischen Lasten haben sich seit 1916 mehr als verdoppelt und sind im Jahre 1918 allein um K 626.000 gestiegen, was zum Teil mit den wesentlich höheren Löhnen zusammenhängt. Die sprunghafte Erhöhung der Steuern um K 770.000 oder fast zwei Drittel wird damit erklärt, daß darin die Kriegsgewinnsteuer pro 1917 verrechnet ist, ohne daß die im Jahre zuvor dafür geschaffene Steuerreserve herangezogen wurde. Ihre vorher schon bescheidene Rentabilität hat die Gesellschaft im Kriege nicht gesteigert. Vom Reingewinn geht der größte Teil in die Dividende auf, der Gewinnvortrag ist in den letzten zwei Jahren auf K 474.000 erhöht worden. Die Kapitalerhöhung von 19,6 auf 24 Millionen Kronen wurde im Juli 1917 derart durchgeführt, daß den Aktionären etwas mehr als die Hälfte der neuen Stücke zu 182,50 Prozent angeboten, der Rest von einem Konsortium unter der Führung der Länderbank übernommen wurde. Trotz der Kapitalerhöhung hat sich die schwebende Verschuldung der Gesellschaft wieder stark erhöht. Die Geschäftsergebnisse für das Jahr 1919 waren günstige.

**Die slowenische Landwirtschaftsgesellschaft.** Die krainische Landwirtschaftsgesellschaft hat nach dem Umsturz beschlossen, ihren Wirkungskreis auf die Nachbarländer auszudehnen und demgemäß auch ihren Namen in „Slowenische Landwirtschaftsgesellschaft“ umzuwandeln, wozu sie die grundsätzliche Zustimmung der Landesregierung für Slowenien einholte. Bei der letzten Hauptversammlung der Landwirtschaftsgesellschaft sollten, wie „Slovenec“ berichtet, die Satzungen der Gesellschaft entsprechend abgeändert werden; es kam jedoch nicht zu der bezüglichen Beschlussfassung, weil die Versammlung, nachdem die Neuwahl des Vorstandes durchgeführt war, von den Anhängern der bei der Vorstandswahl nicht durchgedrungenen „Selbständigen Bauernpartei“ verhindert wurde, die Tagesordnung zu erledigen. Die Landesregierung für Slowenien hat nunmehr diese Wahl, bei der ausschließlich Anhänger der Slowenischen Volkspartei gewählt wurden, als ungültig erklärt, weil zur Hauptversammlung nicht auch die steirischen Filialen der Landwirtschaftsgesellschaft eingeladen worden waren. „Slovenec“ bestreitet die Wichtigkeit dieser Entscheidung, weil die steirischen Filialen der Landwirtschaftsgesellschaft rechtlich noch gar nicht als Mitglieder angehören, sondern erst nach Durchführung der Wahlen Mitgliedsrechte erlangen sollten. Das von der südslawischen demokratischen Partei herausgegebene Blatt „Domovina“ ist mit der Aufhebung der Wahlen noch nicht zufrieden und verlangt überdies die Einsetzung eines Regierungskommissärs, der die Neuwahl des Vorstandes durchzuführen hätte. „Slovenec“ bemerkt hierzu, daß die Ausführung dieses Vorschlages einem Raub oder Diebstahl des Vermögens der hochangesehenen Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach gleichkäme. Wir führen dies an, weil „Slovenec“ in einem ähnlichen Falle, als es sich um die Philharmonische Gesellschaft in Laibach handelte, über die eigenmächtigen Handlungen des Vermögensaufsehers Rajović kein Wort des Tadelns äußerte. Auch die Slowenische Volkspartei fand daran nichts auszusetzen, ja es haben sich sogar Anhänger dieser Partei von Rajović zu Mitgliedern der Philharmonischen Gesell-

schaft ernennen lassen. Es ist daher einigermaßen inkonsequent, wenn sich „Slovenec“ jetzt wegen der Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach so sehr aufregt.

**Die Ausfuhr von Lebensmitteln** soll einer Belgrader Meldung zufolge demnächst monopolisiert und zu diesem Zwecke eine eigene Zentrale gegründet werden, welche dem Volksernährungsministerium unterstellt wird.

**Die Lieferungen der deutschösterreichischen Lokomotivfabriken** sind im Jahre 1919 gegenüber dem Jahre 1918 außerordentlich zurückgegangen und betragen bloß 144 Lokomotiven und 97 Tender, während im Jahre 1918 sechs Lokomotivfabriken 463 Lokomotiven und 130 Tender abgesetzt hatten. Der Rückgang ist insbesondere auf den Kohlenmangel zurückzuführen.

**Eine internationale Finanzkommission.** Der italienische Finanzminister erklärte sich im „Matin“ als Anhänger einer internationalen Finanzkonferenz unter Beiziehung der feindlichen Staaten, da er in dieser den einzigen Ausweg aus der Italien besonders bedrohenden allgemeinen Finanzkrise sieht. Er fordert internationale Maßnahmen gegen die Spekulation und für die Festigung der Devisenkurse, wie auch die Aufnahme des Verkehrs mit Rußland.

**Bermischtes.**

**Funkerverbindung mit dem Mars.** Marconi hat der „Daily Mail“ erklärt, es werden von den mächtigsten Funkstationen der Erde im April Versuche gemacht werden, mit dem Mars in Verbindung zu treten. Der Planet ist in diesem Zeitpunkte der Erde am nächsten und nur noch 80 Millionen Kilometer entfernt.

**Die Polizei als Erzieherin.** Vor einem Kino in Wien hängen Plakate eines Zeichners, der sich bisher nur in schönen Beinen ausgelebt hat, jetzt aber an die Darstellung recht nackter Damen — der Film spielt irgendwo im Orient — geschritten ist. Da aber kam die brave Polizei und

verbot die Schaustellung — der Plakate. Dann aber entschloß sie sich eines Besseren und gab sie wieder frei. Doch unter einer Bedingung nur: die nackten jungen Damen mußten sich zum Tragen eines kubistischen Feigenblattes bequemen, es mußte nämlich ein weißer Papierstreifen von den Knien her einen bis zu dem Nabel der anderen Jungfrau geklebt werden, auf dem die stolzen Worte prangten: „Nach polizeilicher Beschlagnahme freigegeben“ und in kleinerer Schrift darunter: „Laut Polizeierlaß darf dieser Zettel nicht entfernt werden“ usw. usw. Jetzt bleiben natürlich alle Leute stehen, lesen den Zettel, schütteln und zerbrechen sich den Kopf: was mag wohl unter dem — Bauchbinden-Feigenblatt verborgen sein? Vielleicht finden sich auch Neugierige, die das Geheimnis durch einfaches Entfernen, trotz polizeilichen Verbotes, für sich lösen werden.

Das Höchste. „Der Kohlenhändler ist ein rechter Proß geworden.“ — „Ja, ja! Wenn der im Hotel übernachtet, stellt er sogar die Zähne zum Putzen hinaus.“

**Gingefendet.**

**Invaliden-Organisation.** Da ich fortwährend in meiner Wohnung durch Kriegsinvalide in Anspruch genommen werde, welche von mir Auskünfte in der Organisationsfrage begehren, so gebe ich auf diesem Wege allen Kameraden bekannt, daß ich am 12. Oktober v. J. in Laibach meine Stelle als Obmann bzw. Inspektor niedergelegt habe. Im Sinne der Vereinssatzungen bin ich seinerzeit von der Zentrale mittels Zeugnis zum Gründungs-Ehren-Diplom-Mitglied ernannt worden. Da nun, wie aus der Cillier Zeitung zu entnehmen war, in letzter Zeit die Statuen sowohl durch die Zentrale in Laibach als auch durch die Zweigstelle in Cilli verlegt wurden, trete ich vollständig aus der Invaliden-Organisation aus, welche, wie ich sehe, ihren unpolitischen Charakter eingebüßt hat.

L. Leskošek,  
Gewerkschafts-Sekretär, Cilli.

Gesucht werden für ein grösseres industrielles Unternehmen

**2 Saldokontisten und 2 Hilfsbeamte**

welche der slowenischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig sind und eine mehrjährige Büropraxis nachweisen können. Offerte unter Bekanntgabe der bisherigen Verwendung und Gehaltsansprüche unter „Strebsam 25621“ an die Verwaltung des Blattes.

**Russischer Sprachunterricht**

gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes erbeten. 25627

**Gesucht wird eine Kontoristin**

der slowenischen u. deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig. Offerte an die Verwaltung des Blattes unter „Kolonialwarengeschäft 25633“.

**Perfekte Hausschneiderin**

selbständig im Zuschneiden und Probieren, empfiehlt sich für Damenkostüme, Kleider und Blusen, sowie auch für Knabenanzüge und Wäsche. Magdalena Kindhofer, Oberkötting Nr. 42.

**Major V. Kostić**

sucht ein schön möbliertes Zimmer. Anträge Hotel Union, Zimmer Nr. 2.

**Haus in Graz**

wird gegen ein Haus in Cilli oder in Marburg umgetauscht. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25628

Guterhaltene

**Schreibmaschine**

mit deutlicher Schrift wird gesucht. Zuschriften erbeten an die Verwaltung dieses Blattes unter „Schreibmaschine für Drogerie 25607“.

**Villa oder Haus**

bestehend aus mindest 4 Wohnzimmer und grösserem Gemüsegarten an der Peripherie der Stadt oder Umgebung zu kaufen oder mieten gesucht. Gefl. Anträge an Julius von Jovanovics, Antalfalva, Banat, erbeten.

Schönes

**Herrschaftspferd**

(Schimmel) ist wegen Futtermangels sofort zu verkaufen. Anzufragen bei Fleischhauermeister Franz Pauline, Laibacherstrasse Nr. 2.

**Grosses Oelgemälde**

und verschiedenes Andere preiswert zu verkaufen. Schulgasse Nr. 18, von 2—3 Uhr.

**Grössere Mengen**

Kukuruz (Cinquantin), Hafer, Heu und Stroh zu verkaufen bei Josef Kürbisch in Cilli. Dasselbst ist auch Säge-Abfallholz zu haben.

Verkauft wird eine

**Schreibmaschine**

(Remington Nr. 9) samt Tischchen-Anschrift in der Verwaltung des Blattes. 25630

**Süßes Heu**

in grösserer Menge zu verkaufen. Meierhof St. Michael, Cilli-Polule Nr. 4.

**Besitz**

mit 12 Joch Grund ist zu verkaufen. Zu erfragen Feldgasse Nr. 3, Parterre links.

**Reparaturen**

billigst in eigener Spezial-Reparaturwerkstätte mit nur bestem Kupfer, Dynamdraht (Friedensausführung)

**Elektro-Motoren-Ges. m. b. H.**

Graz, Sackstrasse Nr. 22, beim Kriegsschlossbergsteig  
Telegramm-Adresse: „Elektrosmutny, Graz“.

Einer unserer Ingenieure befindet sich auf einer Reise in Jugoslawien und empfehlen bei Reparaturen telegr. Verständigung, worauf wir unseren Herrn sofort entsenden werden.

**„Koloniale“**

Kroatische Handelsaktiengesellschaft  
ZAGREB (Telegrammadresse: LEVANTE)

Billigste Einkaufsquelle für Kolonialwarenhändler (Grossisten) in allen Import-Artikeln.

**Verlangen Sie telegraph. Offerte**

mit Angabe des Quantums in Kaffee, Tee, Pfeffer, Cassia, Ingwer, Sultaninen, Rosinen, Chokolade, Kakao, Lorbeerlaub, Mutterblätter, Sennesblätter, Raffia-Bast, Schwefel, Blausstein, Stärke, Seife, Radix-Curcumea etc.